Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 46

Artikel: Die Auswanderer

Autor: Odermatt, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winter, pack di Zeine=n=us!

Von Ernst Eschmann.

Winter, pack di Zeine=n=us!
Schüttle s' über jedes Hus!
Stig i jede Grotze=n=ue,
Deck die grüene Matte zue,
Tue und blas und pfiff wie d'witt,
Winter, besch, i gib der nüd.

Gib der nüd du nimmsch mer nüd.
Tue und blas und pfif wie d'witt!
Magsch nüd dure, chunsch nüd a,
Ha gnueg Sunne mit mer gnah,
Summersunn und Himmelblau,
Und es Chrättli Hoffnig au.

Wänn d' so chutisch über's Hus,
Nimm i dä=n=en Prise drus,
Und i jeder rüchste Stund
Weiß i, daß de Früehlig chund.
Und wänn's Merzeglöggli lütt',
Isch de Summer nüme wit!

(„Der Sunne naa". Neue Gedichte. Verlag: Orell Füßli, Zürich.)

Die Auswanderer.

Erzählung von Franz Odermatt. 1

Elias Amrain hatte ein Jahr lang auf seinem Heimeli gewerkt und ordentlich Glück gehabt. Es war alles gesund geblieben im Haus und im Stall, er hatte sich der Plag der Schulden erwehren können und der Vorschlag, ja der... Er hatte in einer guten Stunde dem Felix Willig auf die Frage geantwortet: „Der Vorschlag trägt meine Frau unter der Schürze."

Sie beide, er und seine Frau, hatten es wohl verdient, daß sie sich in der Fastnacht ein Vergnügen gönnten. „Zum Tanz?" fragte Elias. Rösli errötete. „Ich bin doch nicht mehr so ring wie letztes Jahr, als ich vom ersten bis zum letzten am hellheiteren Morgen keinen ausließ, so viele der Gigeler herunterfiedelte, einer schöner als der andere."

Der Qual und dem Vorgenuß des Ratens und Erwägens machte endlich die Kathribabe ein Ende, die mit Schürzen und Hemdenstoff, Schuhschnüren und Halbwolligem ein großes Rühmen über das Theater in Heimishofen über den Berg trug. Man sitze wie im Himmel. Es komme einem das Lachen und Weinen im selben Augenblick, aber auch das Weinen tue einem wohl und rinnet dir über die Brust wie ein Gläschen vom allerbesten Malaga. Sogar das Wehtun ist schön. Und nimmer zu vergessen ist, wie natürlich und lieb der dicke Hauptmann spielt und wie s'Niklausen Bub ein herrischer und stolzer ist und bei alldem doch ein gutes Herz hat."

Elias kannte einige der Herren: Bei s'Niklausen Bub hatten sie das Hochsiggewand gekauft und bar bezahlt, „vor dem müßten wir uns einmal nicht schämen, auch vor dem Hauptmann nicht. In der Rekrutenschule hat er mir freilich einmal einen Vierundzwanziger aufgesalzen, aber am folgenden Tage wieder in Gnaden erlassen, der Oberrichter hat mir freundlich und väterlich geraten, als ich das Heimeli zum grünen Acher zu kaufen gesinnt war, es ist mich nicht gerauen, daß ich mich an ihn gewandt und seinen Rat befolgt habe."

Also wählten sie, das Amtsblatt dreimal hin und her wendend, wo, wie Rösli während der langen Beratung auszurechnen Zeit gefunden hatte, siebenzehnmal zum Tanz, achtmal zu gemütlichen Abendunterhaltungen, fünfmal zu Theater und dreimal zu Schweinsrippchen und Hasenpfeffer eingeladen wurde, ein Theaterbesuch in Heimishofen als ihr bescheidenes und wohlverdientes Fastnachtsvergnügen. Sie hatten gut gewählt, es war unendlich viel schöner, trostreicher, weh= und leidvergessener, als sie gehofft und geträumt hatten. Man saß wie in Abrahams Schoß und die Zeit verging wie auf Flügeln.

s'Niklausen Bub spielte den reichen Gutsherr. Unter dem Namen war er landauf und landab bekannt, wie Haus und Geschäft war der Name vom Vater auf den Sohn übergegangen und ersetzte dem Geschäfte Reklame und Aushängeschild, denn ein Anzug aus s'Niklausen Laden erweckte immer eine respektvolle Vorstellung: nicht billig, aber solid. Im Dorf freilich nannte man den jungen Herrn nach Geschlechts= und Taufname: Ruppertus Wangenstoß. Als Gutsherr trug er kurze, braune Samthose, schwarzen Rock mit silbernen Knöpfen, weißseiden, goldgestickte Weste und gar niedliche Schühlein mit silbernen Schnallen. Sein Reichtum war unermeßlich. Um seine Ländereien zu schreiten, brauchte ein rüstiger Mann die Zeit von Sonnenauf= zum Sonnenniedergang. Sein Haus war das glänzendste in der Mark, seine Pferde die feurigsten, und seine Frau, daß man sie zuletzt nennt, wo sie zuerst genannt zu werden verdiente, verschuldet sie selber, weil sie sich so selten außer dem Hause zeigte, und selbst die Freunde des Gutsherrn mußten von Glück reden, wenn sie bei einem Besuche auf dem Sonnenhofe dieses Wunder von Frauenschönheit zu Gesicht bekamen. Der Herr gab mit vollen Händen, wenn der Bittende in seiner Seele die richtigen Töne zum Klingen zu bringen verstand. Er war hart wie ein zugefrorener See, roh wie ein Teufel und fällte nach bloßem Schein, ohne Untersuch und Verteidigung das Urteil, wenn er auch nur um einen rappenswert an seinem Namen oder seiner Sache sich betrogen glaubte. Im ersten Akt warf er einen armen Wildhüter mit der Reitpeitsche mitten im Winter aus seinem dürftigen Unterschlupf auf die Straße hinaus und im dritten stattete er ein junges Brautpaar mit allem Nötigen aus. Der Held trug blonde Locken, er war frisch wie Milch und Blut und besaß tiefe helle Augen. Mit seinem Erscheinen auf der Bühne begannen die Zuschauer das Spiel zu begreifen und mitzuerleben, daß sie den Gestalten ihr Fühlen und Sehnen gaben, und schon beim ersten Aktschluß stieg ein Getümmel von Rauschen, Klatschen und Rufen, das sich dem Kenner gleich beim ersten Erscheinen Ruppertus in dem flüsternden Aufhorchen des Hauses zu erkennen gab, zu der weißen Stuckdecke empor, daß der mächtige Leuchter leise schwankte. Es gab Leute, die in Momenten dramatischer

Steigerung unwillkürlich eine Hand gegen das Herz drückten, das mit dem Held oder mit dem Opfer bangte und litt. Sie vergaßen sich selbst und Zeit und Raum, sie jubelten und beteten ihn, Ruppertus Wangenstoß, an. Gegen den Schluß wurde das Haus stiller, nicht weil der Jubel müde geworden wäre, aber eine feierliche und auch ein bischen schwere Andacht nahm ihm die Schwingen und schenkte dafür ein zufriedenes Glück und Versöhnung mit dem Leben, in dem ein Höherer das Gute lohnt und das Böse straft und alles Leid schließlich zum Besten wendet.

Neben Elias Amrain und seiner Frau saßen zwei junge Männer, denen die Augen beständig wässerlten. In einer Pause erzählten sie, daß sie übermorgen in die Fremde zu ziehen gesonnen wären, und es ergreife sie wehmütig, weil sie sich mit dem armen Wildhüter verwandt fühlen . . . Kein eigener Löffel, daheim der Boden rar wie Gold und um jeden rechten Posten werben ihrer zehn. Was will man da? Fort, und wenn dir auch das Herz blutet."

Elias Amrain hatte sich in seinem ganzen Leben nie reicher und glücklicher geschätzt als in dieser Stunde. Er besaß eigenen Grund und eigenen Herd, kam sein Kind zur Welt, so wußte er, wo die Wiege hinstellen, und schrie es einmal laut, schrie's seine eigenen vier Wände an. Wenn ihm jetzt einer für das steinige Heimeli so schwer Geld geboten hätte, wie Steine drauf lagen, er hätte dem Käufer lächelnd gesagt, der grüne Acher sei ihm nicht feil und um kein Geld.

Als er nach der Vorstellung mit seiner Frau am Arm im stoßenden Gedränge das Haus verließ, fühlte er sich großartig bereichert, seine Seele atmete in einer leichtern Luft, und es kam ihm vor, daß alles was an sein Leben noch herantreten werde, Arbeit und Sorge, im Klang dieser Stunde atmen könne. Vor dem Theater schauten sie ganz verwundert auf. Die enge alte Gasse und das schmucklose nüchterne Haus kam ihm fremd und kalt vor. Aber aus den Fenstern strahlte noch der Zauber des schönen und großen Erlebnisses, das alle die Hunderte der festlich gestimmten Menschen, die wie eine große, stille Woge langsam sich vorwärtsschoben, mit ihm genossen hatten. Viele sprachen davon. Elias und seine Frau fanden keine Worte, bis sie plötzlich vor einer hohen Gasthoftüre standen, hinter der ein breiter Arm des großen Menschenstromes verschwand. Elias hielt an wie vor einem unübersteigbaren Hindernis, gegen das zu stürmen ihm vermessen erschienen wäre, wenn ihm der Augenblick Zeit gelassen hätte, sich darüber nachdenklich zu besinnen. Indes aber kitzelte ihn der Geruch des Bratens in der Nase und seine Ohren vernahmen das Klirren der Teller und Gläser, seine Augen sahen durch die Fenster das Blitzen der Leuchter und die schneeweiß gedeckten Tische. Wahrscheinlich, ja fast sicher ist anzunehmen, daß er in der Stimmung, in der er sich befand, und mit Hülfe seiner linkischen Bauernschüchternheit, die ihm vor dem Besuche eines so nobligen Lokals das Zaudern in die Glieder jagte, doch Herr über das Gelüste geworden wäre, hier einzutreten und zu speisen wie die großen Herren, wenn Rösli jetzt nicht seine Hand gedrückt und ein aufmunternder Blick ihm zugesprochen hätte. Da trat er keck über die Schwelle und nahm an dem einzigen noch freien Tische Platz, hart neben dem großen runden, auf dem ein silberner Halter eine Karte trug mit der Aufschrift: Stammtisch. Elias hatte von dem berühmten Stammtisch in der güldenen Krone schon gehört, hier wurden die Gesetze geschmiedet, die Ratsherren gemacht, schier über Krieg und Friede wurde hier entschieden. Als er daran dachte, beschlich ihn wieder das Zagen und er sagte zu Rösli: „Es ist für uns doch schier zu nobel."

Da antwortete sie selbstbewußt: „Schau, sie machen es alle wie wir und tun die guten Sachen unter der Nase zum Mund herein."

Es mußte sie in der Folge nicht gereuen, daß sie in dem fürnehmen Hause eingekehrt waren. Der Wein war süffig und der Braten duftend und an dem großen runden Tische neben ihnen ließ sich alsbald die ganze Gesellschaft der Herren nieder, die im Theater so wunderschön gespielt hatten. Der Kaufmann Ruppertus fragte freundlich nach dem Ergehen und ob's gefallen habe?.

„Ja, über die Maßen," rief Rösli, und Elias erzählte, wie ihm, als der strenge Gutsherr die armen Leute mit der Peitsche vom Hof gejagt habe, die Tränen über die Backen geronnen seien. „Und bin ich doch ein Harter," fügte er hinzu. Rösli aber sagte, nein, in solchen Sachen sei ihr Mann ein sonderbar linder.

Der dicke Hauptmann legte seine breite Pratze auf Ruppertus Schulter und sagte: „Ja, aber heute hat deine Rolle nicht gezogen. Zu weich, weinerlich."

„Habe ich's nicht gesagt: ein dreckiger Bauer gebe ich nicht, nach dem sechszehnten Ludwig, dieser Glanzleistung unserer Bühne. Du hast es durchgesetzt. Und heute ist es mir wirklich zu Herzen gegangen, als ich den alten Felder von seiner Scholle jagen mußte. Er sagt sein Sprüchlein mit einem gar zu tiefen Herzenston, wir dürfen dem Manne s'nächste mal eine Ritterrüstung anvertrauen, und greift s'Mitleid an dein Herz, seist du vom Glück verwöhnt oder vom Unglück geschlagen, so kannst ihm halt nicht entgehen, die Stimme wird dein Verräter."

„Herr Ruppertus . . . Ein Mann wünscht dringend mit Ihnen zu sprechen," unterbrach der Wirt.

„Himmel Herrgott! darf man nicht einmal am Fastnachtsonntag ruhig seinen Schoppen trinken," fluchte der Gutsherr. Dann saß er wie geschlagen, der Wirt stand wartend wie eine Schildwache hinter ihm, endlich tat Ruppertus einen tiefen Zug aus dem Glase und erhob sich. Ein kalter Luftzug blies über den Tisch, und im Augenblick, als die Türe auf- und zuging, sah man, wie der Wartende draußen seinen Arm unter den Ruppertus' schob und jenen mit lächelnder Gewalt über die Treppe hinaufführte. Auch den Mann hatte man erkannt, aber keiner nannte den Namen, denn mit dem kalten Hauch der offenen Flur kam ein leises Erschrecken und böses Verdachtschöpfen über die Gesellschaft, und so redlich sie sich auch bemühten, den schwarzen Verdacht zu unterdrücken, so war doch jedem, daß er ihn auch in der besorgten Miene des Nachbars lesen könne.

Endlich erhob der Euseb den schmalen, nach oben konisch zugespitzten Schädel, legte eine der feinen weißen Hände an die Schläfe und begann: „Ja, wir sollten gescheiter sein. Er ist schwach, hat daheim eine böse Karnalie. Und draußen lauert ihm jede Stunde ein Verführer."

(Fortsetzung folgt.)